

Kramerius 5

Digitální knihovna

Podmínky využití

Knihovna poskytuje přístup k digitalizovaným dokumentům pouze pro nekomerční, vědecké, studijní účely a pouze pro osobní potřeby uživatelů. Část dokumentů digitální knihovny podléhá autorským právům. Využitím digitální knihovny a vygenerováním kopie části digitalizovaného dokumentu se uživatel zavazuje dodržovat tyto podmínky využití, které musí být součástí každé zhotovené kopie. Jakékoli další kopírování materiálu z digitální knihovny není možné bez případného písemného svolení knihovny.

Hlavní název: **Prager Presse**

Vydavatel: **Orbis**

Vydáváno v letech: **1921-1938, 1931, 05.04.1931**

Číslo ročníků: **11, 95, 14**

Číslo výtisků: **11, 95, 14**

Datum vydání čísla: **05.04.1931**

Stránky: **II, III**

Plaudernd, der, schön geschwungen, ein bewundernswert regelmäßiges Gefäß entbündete. „Man muß genug haben an dem, was Gott ins Haus stellt“, dachte der Mann und betrachtete mit fast väterlichem Wohlwollen seine Frau die rote Wangen hatte, ihr Mädchenlachen zur Decke warf und viele unterbrochene Sätze des jungen Mannes in seinem Sinn zu beenden wußte. „Wie ist sie schön!“ dachte er. „Wie weiß sie ein Gespräch zu führen! Und, wie weiß sie zu bezaubern!“ Mit derselben Herzlichkeit ruhte sein Blick auf dem jungen Manne, den er für bezaubert hielt und der es zu sein schien. Da er ihm so seltsame Gattenfreude bereitet hatte, verabchiedete er den Jüngling, der allsogleich tags morgen wiederkehren zu dürfen — was ihm gern gestattet wurde —, mit großer Wärme.

Am nächsten Tag schnitt er, was es seit einigen Tagen nicht getan hatte. Das war ein Wetter für unseren Mann. Auf weichen Söhlen durch das lautlose Gestöber zu geben! Ungefährdet zu kämpfen gegen das mächtig feindliche Element des nordischen Menschen und doch in seiner Größe und Einsamkeit zu sein! Jederzeit gerüstet, rechts und links, von Abhängen her und aus Waldschlitten, vom trängigen Geib der Bauernfenster! Und doch — im Gefühle wenigstens — unendlich weit von Hof und Herd! Das Ende dieses phantasievollen Spazierganges, bis an die Grenzen des Pöls, führte ihn durch die Hauptstraße des Ortes, eines Kurortes in den Alpen, der auch im Winter Wert darauf legte, eiser zu sein. In dem Blumenladen einen Käufer gewahrend — einen der drei Fremden also, die den Ruf des Badestädchens über die tote Jahreszeit hielten —, trat er an die leicht verlorene Spiegelscheibe, die der Atem von neugierigen Baben schon da und dort zum Durchblick zerschneiden hatte, und wich sogleich zurück, als hätte er Verbotenes geschaut. Da drinnen stand der junge Mann und wählte. Die Zyklopen in einem Gartengeschirr waren ihm nicht recht. Der ältere Mann griff das Dergleichen bringt man seiner alten Mutter, die es auf das Pflanzentisch stellt zu den ähnlich verlegenen Gaben der Enkel. Die Schneerosen betrachtete er lange. Sie waren auch wirklich schön in ihrem neomodisch keramischen Topfe, den aber man nicht mitkaufte. Die Lilien wies er sofort zurück. Natürlich: Die Kirche hat sie ja mit Jungfräulichkeit belastet. Und der Türkenbund lag ihm — wie der Mann da draußen vor den Atemlöchern der Buben sehr gut verstand — zu sehr außerhalb der landläufigen Blumensprache. Es blieben also nur die Rosen, von denen er ausgegangen zu sein schien, wie das überlegene Lächeln der etwas geuligten Verkäuferin bewies. Er bekam einen vollen Strauß in seidiges Papier geschlagen, das allsogleich die Taumisse der Blumenwangen rosig durchfärbte.

Glücklich und schnell stieg der Aeltere die wenigen steilen Gassen zu seinem Berg- und Knusperhäuschen hinauf, daraus ihm, unter den verschiedenen Lampenschirmen, das Zimmer seines Töchterchens und das seiner Frau entgegenleuchteten. Von den Söhlen den hausschüttdigen Schnee schierend an dem eisernen Blatt vor der Tür, war er behme entschlossen, seinem geliebten kleinen Vögelchen zu sagen, wer da nahe mit der langbehaarnten Opfergabe auf dem Altar ihrer Schönheit. So pathetisch drückte er sich selber aus. Er war leicht betrunken von Freude und übte das Augenzwinkern des Schalks. Auf der Treppe aber schalt er sich einen Egoisten, der von dem Wein, bevor er auf den Tisch komme, kosten wollte und gelolte zu schweigen und von der vollen Ueberreichung kein Teil zu nehmen durch noch so begriffliche Vorbereitung: Die Hände auf den Becken, wartete er sitzend vor dem Kamin, wie man in Amtszimmern des Aufzugs wartet. Er zählte die so oft getanen Schritte bis zu seinem Haus und fand, daß der Jüngling etwas lange brauchte. Er wird noch eine Besorgung gemacht haben, dachte er. Ja, er dachte sogar an eine Bonbonnière, mit Seidenbändchen ge-

bunden. Endlich schellte es. Es war wirklich eine Schelle. Die Schelle der alten Leitkuh, die vor zwei Jahren notgeschlachtet werden mußte, weil sie ein Bein gebrochen hatte. Das Tier war allen so lieb gewesen. Er hörte, daß die Magd un'en öffnete. Er selber öffnete oben die Tür zur sonst finsternen Treppe, die heute in einer Nische ihre tropfende Kerze besaß. Im Rahmen dieser Tür erschien, so herzlich wie gestern, lachend im Ton der großen Welt, der junge Mann. Er hatte den Hut und die Rehllederhandschuhe in der einen Hand und in der andern — nichts. „Gott sei Dank!“ war der erste Gedanke des Mannes, „daß ich ihr nichts gesagt habe.“ So sehr liebte er sie, die er sein Vögelchen nannte. Ihm schien, als hätte er entsetzliches Unheil verhütet durch sein Schweigen.

Der Treppenzauber Novelle von Grazia Deledda

„Ich habe eine Arbeit für Euch, Maestro Antoni“, sagte der Baumeister Bonario zu seinem einzigen Gehilfen. „Ihr müßt einige Stufen im Hause meiner Nichte Anna ausbessern, weil sie das Haus wieder verkaufen will. Ihr werdet nicht mehr als einen halben Tag dazu brauchen...“

„Eure Nichte will das Haus verkaufen?“ fragte der Maurermeister erstaunt. „Sie hat es doch erst vor drei Monaten gekauft.“

„Das ist richtig“, antwortete der Baumeister, „aber sie hat ihre Gründe: in dem Haus steckt ein Zauber.“

Das Gesicht des Maurermeisters wurde bei diesen Worten so starr, daß Bonario wider Willen lachen mußte. Aber Antoni liebte es nicht, daß man sich Scherze mit ihm erlaubte, und deswegen schwieg er verdrossen und blickte nur nachdenklich nach jenem Hause der Anna Salis hinüber, das ganz für sich allein am Ende des Dorfes stand. Er selbst hatte vor einigen Monaten den Bauzustand des Hauses untersucht. Die früheren Besitzer waren nämlich alle nach Amerika ausgewandert, und die Versteigerung war auf Veranlassung ihrer Gläubiger vor sich gegangen. Damals hatten es die Nichte Bonarios und ihr Mann, die erst vor kurzem geheiratet hatten, um einen Spottpreis erworben. Und nun mußte Antoni hören, daß sie es wieder verkaufen wollten, weil in ihm ein Zauber versteckt sei...

„Ich habe durchaus nicht g scherzt, wie Ihr zu glauben scheint, Maestro Antoni“, sagte der Baumeister. „Ihr werdet jetzt sogleich hingehen und Euch ansehen, was zu machen ist. Meine Nichte ist ganz verzweifelt, so vielen Kummer hat ihr dieser Zauber schon bereitet. Und seht dazu, daß die Stufen noch heute fertig werden, da morgen ein Käufer das Haus besichtigen will.“

Der Maurermeister sah nun, daß es wirklich kein Scherz war, und so machte er sich, selbst ein wenig neugierig geworden, auf den Weg.

Es war gegen zwölf Uhr mittags, als er vor dem Häuschen, das klein, aber luftig gebaut war, ankam. Die heiße Junisonne stach um diese Stunde heftig vom Himmel, und vollkommen Ruhe und Stille herrschten, wo er nur hinsah. Der einsame Gemüsegarten neben der Kirche, dessen Reste von Rautensträuchern und Enzian überwuchert waren, duftete wie ein Stück billiger Heide, und der schwarze Schatten des Kirchturms teilte ihn in zwei ungleiche Hälften. Nirgends war ein menschliches Wesen zu sehen.

Maestro Antoni fiel ein, was damals, als er das Haus zum erstenmal untersucht hatte, für böse Gerüchte über die Besitzerin, Mimia Piras, im Umlauf gewesen waren. Man sprach von ihrem sittenlosen Leben, den beträchtlichen

Da er aber ein wenig herzleidend war und so ein Recht darauf hatte, manchesmal die Wärme der Stube nicht zu vertragen, bat er seine Frau wie den schrecklichen jungen Mann, ihn zu entschuldigen, wenn er, um frische Luft zu schöpfen, hinaus auf den Balkon träte.

Dort, wo der Ort vor ihm oder genauer gesagt, unter ihm lag, streifte er mit einem ganz geräuherten Blicke alle Dächer in einer gewissen Höhe. Unter einem dieser Dächer muß jene wohnen, die des braunhäutigen, jungen Mannes — dem die Brauen über der Nase zusammenwachsen — Rosen erhält. Als ob ein tödlicher Pfeil im Anschwirren wäre, stellte er sich mit ausgebreiteten Armen vor die Balkonlücke, dahinter sein Vögelchen saß.

„Ihr müßt die Tür öffnen und den Hof leer. Auch in der Küche vor niemand zu sehen, so daß die Treppe hinaufsteig und an der Tür des Schlafzimmers der beiden Salis klopfet.“

Als er eintrat, saß die Frau neben der Tür auf dem Boden und hatte den Nähkorb neben sich stehen. Aber sie arbeitete nicht, sondern saß mit schlaff herabhängenden Armen, dem Kopf an die Mauer gelehnt, regungslos da. Sie war so blaß, daß Maestro Antoni im ersten Augenblick glaubte, daß sie irgendein Unwohlsein befallen hätte. Aber dann drehte sie ihm den Kopf zu und sagte: „Ich habe Euch erwartet. Mein Onkel wird Euch gesagt haben, daß ich das Haus wieder verkaufen will. Ja, ich werde genau denselben Preis verlangen, den ich dafür bezahlt habe. Nicht einen Centesimo werde ich mehr verlangen, so wahr mir Gott helfe! Morgen wird der Käufer kommen und sich das Haus ansehen, aber vorher soll noch etwas geschehen: unter den ersten Stufen der Treppe muß ein böser Zauber versteckt sein, und Ihr müßt diese Stufen aufbrechen und den Zauber entfernen, sonst sind wir alle verloren. Seit zwei Tagen sitze ich jetzt schon in diesem Zimmer und wage mich nicht hinunter, und Ihr, Maestro Antoni, seid meine einzige Hoffnung, daß ich von diesem schrecklichen Zauber befreit werde.“

Der Mann betrachtete sie ebenso verwundert als beunruhigt. Mit Zauberdingen ist nicht immer zu spaßen.

„Nun, ich will sehen, was ich tun kann“, sagte er schließlich. „Aber vielleicht habt Ihr alle diese schrecklichen Dinge nur geträumt?“

„Ich wünschte, bei Gott, es wäre alles nur ein Traum“, antwortete die Frau, der der Besuch des Maurermeisters bereits wieder ein wenig Zuversicht eingefößt hatte. „Aber wie ist ein Zweifel möglich, wenn auf einmal, seit wir in diesem Hause wohnen, zwischen Paolo und mir alles anders geworden ist? Früher lebten wir wie die Turkeltauben, aber jetzt gibt es unaufhörlich Hader und Streit zwischen uns. Dann sind wir beide hier krank geworden. Paolo hat eine Entzündung im Ohr bekommen und ich ein geschwollenes Bein, das bis heute noch nicht gut ist. Dann ist uns ein Pferd gestorben, den Hund hat jemand vergiftet, und sogar von den Hühnern sind uns einige eingegangen. Schließlich ist eine Schlange bis in die Küche gekommen, aber das hätte ich noch ertragen. Das Schlimmste ist, daß Paolo und ich einander nicht mehr zu verstehen scheinen. Tag und

die an die letzten Dinge des Menschen gemahnen. Das Leben, mein verehrtes Fräulein, ist ein steter Kampf, das stete Untersagen und der stete Hinweis auf Dinge und Taten, die ich gerne fliehen, in weite Fernen flüchten und im Weltall verschwinden sehen würde.“

Er ergriff ihre Hand und sprang mit ihr die Stufen der Schloßstreppe hinab, doch so unglücklich, daß er gerade auf seinen Klassenversprung sprang, der sich langsam in eine Weinstufe auf den Hradschin schleppte.

Er ließ seine Teuerste und Beste los und stand ehrerbietig zitternd vor seinem Klassenversprung, der rief: „Sofort, wie ich oben bin, werde ich es mir notieren und morgen werde ich ein Wörtchen mit Ihnen sprechen und Sie selbst, Knobloch, müssen mich daran erinnern. Gute Nacht, meine Lieber!“

Sie hätte nichts gehört, denn sie war vorausgegangen, und er sagte ihr: „Das ist der berühmte Dichter Vrchlický, er hat mich gefragt, wie es mir geht.“ Dabei hatte er Tränen in den Augen.

„Sie weinen, mein verehrter Herr?“

„Ich weine, weil er so schlecht aussieht, mein verehrtes Fräulein.“

In stiller Trauer schritt er mit ihr durch die Gassen und redete von einem eitrigen, schwierigen Schmerz. Er knuffte ihr eine Orange, doch sie sagte, sie werde sie nicht essen, sondern trocken und in ihren Stammbuch zum Andenken aufbewahren. Dann fragte sie ihn, ob Orangen Glück bringen und er sagte, Orangen seien das Symbol bestestigter Charaktere, denn eine

Nacht geben wir uns böse Worte, und er läuft dann fort und betrinkt sich, während ich mir die Augen aus dem Kopf weine. Auch heute, Maestro Antoni, ist er früh nach einem Streit weggelaufen und hat mir zugerufen, daß er überhaupt nicht mehr wiederkommen wird. Aber wenn wir den Zauber unter den Stufen vernichten, wird alles wieder gut werden.“

„Wer kann denn diesen Zauber dort versteckt haben?“ fragte der Mann, der immer ernster geworden war.

„Wer? Ihr fragt, wer? Habt Ihr nicht davon gehört, daß die Piras Verwünschungen gegen die Leute ausgestoßen haben soll, die ihr Haus auf der Versteigerung kaufen würden? Und alle wissen es, das Mimia überall Salz verstreut hat. Deswegen ist auch der Brunnen versiegt, und alles im Gemüsegarten vertrocknet uns. Man hat sie vor ihrer Abreise gesehen, wie sie mit ihren Armen ein Kreuz geschlagen und das Haus verflucht hat. Ich habe bisher niemals an solche Dinge geglaubt, aber nun bin ich auch überzeugt worden. Ich habe schon das ganze Haus nach dem Zauber durchsucht und auch unter den Schwellen nachgesehen, aber bisher habe ich nichts gefunden. Jetzt kann er nur noch unter der Treppe verborgen sein, denn Ihr wißt, daß der Zauber besonders gut von einem Ort wirkt, auf den man sehr oft den Fuß setzt. Allein kann ich aber nicht die Stufen aufreißen; deswegen habe ich Euch bitten lassen, denn ich weiß, daß Ihr ein ehrlicher und frommer Mann seid.“

Sie stiegen beide die Treppe hinunter, die Frau ängstlich und bei jedem zweiten oder dritten Schritt das Zeichen des Kreuzes machend, Maestro Antoni ernst und vorsichtig und mit einem scharfen Blick auf alle Spalten und Risse im Mauerwerk und in den Stufen. Die gerade, schlecht beleuchtete Steintrappe, die zwischen zwei glatten, weißen Wänden hinabführte, lag im Halbdunkel da, was den Eindruck hervorrief, daß sie bis in den Keller reichte.

„Habt Ihr einen Hammer oder etwas dergleichen da?“ fragte der Maurermeister.

Die Frau bejahte und brachte, was sie an Werkzeugen im Hause hatte: einen Hammer, eine Schaufel und noch einige andere Werkzeuge.

Zwischen leuchtete Maestro Antoni mit einem Streichholz auf dem Boden umher, und die Frau sah, daß in seinem Gesicht eine plötzliche Räte aufstieg.

„Bringt mir jetzt vor allem eine Kerze!“ sagte er. „Ich will zunächst einmal den Boden unter der Treppe untersuchen.“

Die Frau gehorchte mit zitternden Knien und bleichem Gesicht, denn die Miene des Maurermeisters hatte ihr verraten, daß Maestro Antoni bereits auf eine Spur gestossen war. Inzwischen ergriff der Mann den Hammer und zertrümmerte mit kräftigen Schlägen das Mauerwerk. Dann begann er mit der Schaufel weiterzugraben, während Frau Anna mit unsicherer Hand die Kerze hielt. Auch die Katze war herbeigeschlichen und folgte mit grünlich schimmernden Augen dem Schatten, den die sich hin und her bewegende Schaufel an die Wand warf. Plötzlich mißte sie, schnellte vorwärts und ergriff mit den Zähnen einen kleinen Knochen, den die Schaufel mit dem Mörtel und Erde zusammen herausbefördert hatte. Frau Anna stieß einen Schrei aus, und die Katze flüchtete mit ihrer Beute in die Küche.

Andere kleine Knochen kamen zum Vorschein. Frau Anna stellte das Licht auf den Boden, kniete nieder und begann sie Stück für Stück in ihrer Schirze zu sammeln.

Maestro Antoni wuschte sich den Schweiß von der Stirn, obwohl die Arbeit doch keineswegs schwer zu nennen war, und sein Gesicht

Orange sei eine Kugel und die Kugel die vollendeteste Form.

Seine dichterische Stimmung hatte ihn offenbar verlassen und er fragte, ob sie wisse, wie man den Inhalt einer Kugel berechne.

Da waren sie bereits hinter der Brücke angelangt und mußten sich trennen, damit sie niemand in einem Herrn begegne.

Sie verabredeten ein Rendezvous für den nächsten Tag und sie sagte, indem sie ihm ihre kleine Hand reichte: „Schlafen Sie süß, verehrter Herr!“

Er schloß jedoch so süß wie ein Raubmörder, der zumindest drei Menschen erschlagen hat und dem man auf der Spur ist.

Ihm schien, das Professorenkollegium führe ihn auf Grund einer Verordnung des Landes-schulrates auf den Hradschin. Alle Professoren haben geladene Gewehre und auf ihnen Bajonette und der Herr Direktor führt ihn an einem Strick. Hinter dem Zug geht der Schuldiner Wanek und führt auf einem Karren ein großes Kreuz. Als sie den Rädeltzyklus erreichten, nimmt Wanek das Kreuz vom Wagen und legt ihm mit Hilfe eines Schützmanns das Kreuz auf den Schütler und nun trägt er sein Kreuz auf den Hradschin. Und rundumher stehen die Schütler der Mittelfenigen Spalter, winken mit Tüchern und rufen auf ein von den Professoren gegebenes Zeichen: „Kreuzigt ihn, kreuzigt ihn!“ An einen Fuß hat man ihn irgend-einen kleinen Jungen gebunden, der mit ihm gekreuzigt werden soll, weil er in einer Schularbeit geschrieben hat: „Der Ballon gleicht einem Ei.“

„Liebe, o Liebe, du himmlische Königin!“

Von Jaroslav Hašek

Anfangs fiel es ihm sicherlich schwer, später jedoch, als er mit dem kleinen, naiven Mädchen öfter zusammentraf, sprach er bereits recht schnell in einem ungemessen blumigen und komplizierten Stil, wie er es in ein paar recht merkwürdigen Artikeln verschiedener Zeitschriften junger Talente gelesen hatte, die ihre literarische Tätigkeit mit solchen Ergüssen begannen. Er war sieben Jahre alt und Gymnasiast. Sooft er mit ihr zusammentraf, sagte er, seine Seele sei von Freude erfüllt und führte sie auf den Hradschin, um das Abendblüten zu hören und oben bei der Burg rief er dann aus: „Das sind Klänge, die in die Kirchenstille der Kennarten dringen, mein verehrtes Fräulein, während die ironisierenden Rufzeichen der Gasflammen in unsere Augen Licht werfen, das sehnsüchtige Licht nach lichtvoller Erleuchtung, nach jener Schönheit des Lichts, Lichter, die leuchten, erleuchten, Lichtvoll ledern, im Licht der leuchtenden Gasflammen erstrahlen!“ Weiter wußte er nichts zu sagen und sie blickte ihn mit andächtiger Ehrfurcht an und wußte er sie, mein verehrtes Fräulein!“ nannte, sagte sie ihm: „Ja, mein verehrter Herr!“ und beschrieb, seinen herrlichen Stil und seine Sprache nachzunehm, sagte sie: „Diese Lichter leuchten, im Dunkel leuchtend, das unerleuchtet und öde ist wie die Wüste, die traurige Menschen durchleuchtet.“

Und sie schritten heim durch die Gassen des Hradschins und er redete von der stillen Schönheit, von den Intimitäten der Winkel unter den alten Giebeln und zog sie schnell mit sich fort, denn an einer Häuserecke stand geschrieben: „Jede Verunreinigung dieses Ortes ist streng untersagt.“ Und er hatte unglücklicherweise die Hand in jener Richtung ausgestreckt und gesagt, daß die nach Ruhe dürstende Seele in einem so stillen Winkel flüchte, in das dämmrige Halbdunkel, wo sie sich unter den alten Erkern der natürlichen Schönheit ihrer Wünsche hingabe.

Und sie, die Unschuldige, fragte ihn, als sie die Aufschrift bemerkte, wer hier, und was er hier verunreinige.

„Auch mit einem Blick kann man die Schönheit verunreinigen“, sagte er, „entwederliche Blickte saugen sich an der Stille dieses Winkels fest und vollenden dann, vor Entsetzen fauchend, das Werk der Verderbnis. Gehen wir!“

Sie jedoch stand erstaunt vor der Aufschrift: „Jede Verunreinigung dieses Ortes ist streng untersagt.“ und sagte entflammend: „Gilt das auch für Hunde, mein Herr?“

Er nickte traurig mit dem Kopf und fühlte nach dieser Frage, die die Seele dieses kleinen guten Mädchens in ein anderes Licht stellte, einen Such im Herzen.

Pfötzlich ward ihm klar, daß sie bereits wußte, was die Welt samt all ihren Lastern ist und sagte traurig: „Wie angenehm ist die Einsamkeit, wie angenehm die Stille und das Lied des Waldes, wo das Leben durch nichts getrübt wird, wo es keine Aufschriften gibt,

die an die letzten Dinge des Menschen gemahnen. Das Leben, mein verehrtes Fräulein, ist ein steter Kampf, das stete Untersagen und der stete Hinweis auf Dinge und Taten, die ich gerne fliehen, in weite Fernen flüchten und im Weltall verschwinden sehen würde.“

Er ergriff ihre Hand und sprang mit ihr die Stufen der Schloßstreppe hinab, doch so unglücklich, daß er gerade auf seinen Klassenversprung sprang, der sich langsam in eine Weinstufe auf den Hradschin schleppte.

Er ließ seine Teuerste und Beste los und stand ehrerbietig zitternd vor seinem Klassenversprung, der rief: „Sofort, wie ich oben bin, werde ich es mir notieren und morgen werde ich ein Wörtchen mit Ihnen sprechen und Sie selbst, Knobloch, müssen mich daran erinnern. Gute Nacht, meine Lieber!“

Sie hätte nichts gehört, denn sie war vorausgegangen, und er sagte ihr: „Das ist der berühmte Dichter Vrchlický, er hat mich gefragt, wie es mir geht.“ Dabei hatte er Tränen in den Augen.

„Sie weinen, mein verehrter Herr?“

„Ich weine, weil er so schlecht aussieht, mein verehrtes Fräulein.“

In stiller Trauer schritt er mit ihr durch die Gassen und redete von einem eitrigen, schwierigen Schmerz. Er knuffte ihr eine Orange, doch sie sagte, sie werde sie nicht essen, sondern trocken und in ihren Stammbuch zum Andenken aufbewahren. Dann fragte sie ihn, ob Orangen Glück bringen und er sagte, Orangen seien das Symbol bestestigter Charaktere, denn eine

Der Sonderling

Von OTTOKAR WINICKY

Ich zwing den Pflug, doch Worte nicht, es spricht die Erd, des Mittags Ruh, wenn abends ich mein Essen rüch, seh ich im Herd den Flammen zu.

Es kommt zu mir, wer etwas will, mir ist's genug, ich bin kein Tor, gib's manchen doch, zu dem sich still kein Hund verroch, wenn es ihn fror!

beachtete vor Stolz über die ihm so spielend-gehungene Entdeckung. Als sich keine Knochen mehr zu Tage fördern ließen, füllte er das Loch wieder mit Erde und folgte der Frau in den Hof. Hier, im hellen Sonnenlicht, sahen sie einander eine Welle schweigend an, und keiner wagte laut seine Gedanken zu äußern.

Die Frau setzte sich nieder und begann wie ein Kind zu weinen.

„Du armes Kindchen!“ schluchzte sie. „Sie haben dich getötet und vergraben, weil du eine Frucht der Sünde warst. Du bist es gewesen, das in seinem Grabe keine Ruhe gefunden hatte und uns quälte. Jetzt weiß ich, warum deine böse Mutter vor ihrer Abreise das Salz verstreute...“

Auch Maestro Antoni zweifelte nicht mehr, daß die Knochen von einem neugeborenen Kind seien, das die grausame Mimia Piras umgebracht hatte. Er wollte gerade gleichfalls seiner Entrüstung über den Mord Ausdruck geben, als plötzlich der Gatte Annas erschien und ganz danach aussah, als wollte er einen neuen Streit mit seiner Frau beginnen. Nachdem er aber von dem Fund gehört hatte, besänftigte er sich sogleich und stimmte den beiden bei.

„Gib mir die Knochen!“ sagte er, breitete sein Taschentuch aus, legte die Knochen einzeln darauf und begann sie sorgfältig zu betrachten. Plötzlich wandte er sich an den Maurermeister. „Habt Ihr auch wirklich alle Knochen ausgegraben? Ich kann den Schädel nicht finden.“

„Aber gewiß!“ antwortete Maestro Antoni. „Es ist alles, was ich gefunden habe. Aber nun wollen wir zu den Carabinieri gehen und die Anzeige machen. In Eurem Hause aber wird jetzt Friede herrschen.“

Als der Gatte von den Carabinieri nach Hause zurückkehrte, fand er seine Frau damit beschäftigt, ihre Schürze zu waschen. Im Herd brannte ein Feuer, und die friedliche Stimmung ergriff auch sogleich ihn, so daß er das sichere Gefühl hatte, daß nun alles wieder gut geworden sei. In der Nacht begann seine Frau plötzlich zu weinen, da sie sich erinnerte, daß die Katze ein Knöchelchen fortgetragen hatte. Der geduldige Gatte erhob sich sogleich, um es zu suchen.

„Ich kann es nicht finden“, sagte er schließlich, nachdem er in allen Ecken nachgesehen hatte, und kehrte ins Bett zurück. „Aber weine nicht mehr, Anna! Die Hauptsache ist, daß wir unsere Pflicht getan haben.“

„Ja, das ist wahr“, antwortete sie beruhigt und friedlich schliefen die beiden wieder ein. So wurde zwischen ihnen bald alles wie früher, und es störte auch die wiedererregene Einnacht nicht mehr, als sich herausstellte, daß die Knochen unter der Treppe unzweifelhaft von einem Ferkel herrührten.

Berechtigte Übertragung aus dem Italienischen von A. W. Freund

Der Knabe weint, ringt die Hände und betet unterwegs laut: „Das Eis, das Eis, dem Eis, das Eis.“ Dabei blickt er flehentlich den Herrn Doktor an, der ihm sagt: „Alles vergeblich, ich kann Ihnen nicht helfen, der Landeseheuchtel hat entschieden, daß Sie neben Knobloch gekreuzigt werden.“ In diesem Augenblick erwachte er und hatte die Halluzination, daß zu seinen Füßen im Bett der Klassenvorstand sitze. Er schrie so gräßlich auf, daß seine Quartierfrau erwachte.

„Er hat so fürchterlich ausgesehen“, sagte er stotternd zu der Frau. „Saß da, sein Bart sträubte sich und aus seinem Mund schlugen Flammen.“

Sie legte ihm eine Kompresse auf den Kopf, doch er schlief nicht mehr ein und schlich vor acht angsterfüllt ins Gymnasium.

Sein Herz zitterte so, daß auch sein Magen nicht parierte und er in der Stephansgasse einen verdorren Akazienbaum die große Wohltat erwie, mit ihm sein Frühstück zu zellen.

Als der Klassenprofessor eintrat, rief er sofort: „Knobloch, an die Tafel!“

Bleich und erregt stand Knobloch an der Tafel und der Klassenvorstand fragte ihn, indem er sich höhnisch die Hände rieb: „Haben Sie mir nichts zu sagen, haben Sie am Ende vergessen, haben Sie wirklich ein so schlechtes Gedächtnis? Sollen Sie mich nicht an etwas erinnern?“

Mit zitternder Stimme sagte Knobloch: „Bitte, ich soll Sie erinnern, daß ich gestern abend auf der Schloßterrasse auf Sie gesprochen bin.“

Die ganze Klasse erdröhnte vor Lachen.



Nr. 14 5. IV. 1931

Aufgabe Nr. 1215 (Erstabdruck) P. J. CUMPE, Český Dub Schwarz: Kc4, Tc1, g2, Ld1, Bb3, c3, e2, f6, g5, h5 (10)



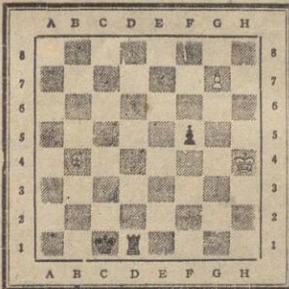
Weiß: Kb6, Td6, Lc5, d7, Sg4, Bg3 (6) Weiß setzt in 3 Zügen Matt

Aufgabe Nr. 1216 (2276 „American Chess Bulletin“, Februar 1931) OTTO WURZBURG, Grand Rapids Schwarz: Kh1, Dh7, Te6, Lf8, g8, Se8, Bc7, d6, e4, g5, h2, h6 (12)



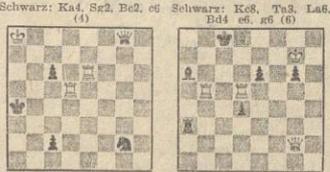
Weiß: Kc4, Dd5, Tc6, g4, Lf1 (5) Weiß setzt in 3 Zügen Matt

Studie Nr. 216 („Rus“, März 1906 - Nr. 69 der Sammlung) V. PLATOV Schwarz: Kc1, Td1, Bf5 (3)



Weiß: Kh4, Lb4, Bg7 (3) Weiß zieht und gewinnt

Seelenwanderung LV 1217 (1096 „Sachové listy“, August 1901) M. RAVEL, Prag Schwarz: Ka4, Sg2, Bc2, e6 (4)



Weiß: Ka8, Dg8, Td5, e6, Ld5 (5) Weiß: Kg7, Dg2, Tb5, d5, Ld5 (5) Matt in 2 Zügen

Lösung der Aufgabe Nr. 1152 J. Pospisil

Weiß: Kh3, Dd1, Lg2, Se5 (4) Schwarz: Kd4, Lb6, Sf8, Ba5, b5, c5, f6 (7) Matt in 3 Zügen

1. Kh3-g3, f6-f5, 2. Kg3-f2, f5-f4, 3. De1-a1 Matt; 1... A) f6-e5, e5, 2. De1-d2+, Kd4-c4, 3. Lg2-d5 Matt; 1... B) c5-c4, 2. Se5-c6+, Kd4-d3, 3. Lg2-e4 Matt; 1... C. bel. (Drohung), 2. De1-d2+ usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 1153 J. Vášta

Weiß: Ka1, Dd2, Lc4, Sd6, Bh 5 (5) Schwarz: Ke5, Bc7, f6 (3) Matt in 3 Zügen

1. Ka1-b2, c7-c6, 2. Kb2-c3, c6-c5, 3. Dd2-h2 Matt; 1... A) c7-d6, 2. Dd2-e3+, Ke5-f5, 3. Lc4-e6 Matt; 1... B) f6-f5, 2. Sd6-f7+, Ke5-e4, 3. Lc4-d5 Matt; 1... c7-c5, 2. Dd2-h2+ usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 1154 Boh. Štípa

Weiß: Kh7, Df2, Tc7, Lf1, Sf4, Bd5 (6) Schwarz: Ke4, Ta3, Lb3, Bd7, e7, g6, h3 (7) Matt in 3 Zügen

1. Sf4-d3, d7-d6, 2. Tc7-e7+, Ke4-d5, 3. Sd3-b4 Matt; 1... A) e7-e5, 2. Sd3-c5+, Ke4-d5, 3. Df2-d2 Matt; 1... B) Ke4-d5, 2. Tc7-d7+, Kd5-c6, 3. Sd3-e6 Matt; 1... C) bel. (Drohung), 2. Df2-f4+ usw.

Lösung der Studie Nr. 213 D. F. Petrov

Weiß: Kc5, La5, Sc3, g1, Bb4 (5) Schwarz: Ka3, La6, h4 (3) Weiß zieht und gewinnt

1. b4-b5, Lb4-f2+! 2. Kc5-c4, La6-b5+, 3. Sc3-b5, Ka3-a4, 4. La5-c7, Lf2-g1, 5. Sb5-c3+, Ka4-a3, 6. Lc7-e5! Lg1-b6 (f2, e3), 7. Le5-d6+, Ka3-b2, 8. Sc3-a4 (d1)+ und gewinnt.

Lösung der Studie Nr. 214 J. Hašek

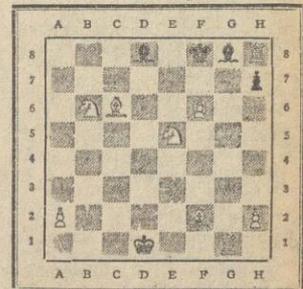
Weiß: Ka2, Dg2, Bg6, h7 (4) Schwarz: Kf8, Df6, Sa7, b7, Ba6, h6 (6) Weiß zieht und gewinnt

Zylinder-Schach

Zylinderaufgabe Nr. 232 (Erstabdruck)

BOH. ŠTÍPA, Mor. Budějovice

Schwarz: Kf8, Ld8, g8, Bh7 (4)



Weiß: Kd1, Tg1, h8, Lc6, f2, Sb6, e5, Ba2, f6, h2 (10)

Zylinder-Selbstmatt in 6 Zügen

Lösung der Zylinderaufgabe Nr. 224 J. Berkovec

Weiß: Kg3, Da2, Lc8, Bc7 (4) Schwarz: Ke8, Tg6, La4, f8, Sh8, Ba5, e7, g5 (8) Zylindermatt in 2 Zügen

1. Lc8-e6, Sh8-b7, 2. Le6-f7 Matt; 1... A) La4-h5(d1), Tg6-c6, 2. Le6-d7 Matt; 1... B) Tg6-e6, 2. Da2-a4 Matt; 1... bel. (Drohung), 2. c7-c8(D) Matt.

Lösung der Zylinderaufgabe Nr. 225 Dr. A. Mandler

Weiß: Kb7, Db1, Sd5, f5, Be7 (5) Schwarz: Ke8, Lb8, Ba5, a6, e5, f6, g6 (7) Zylindermatt in 2 Zügen

1. Db1-a2, g6-f5, 2. Da2-a4 Matt; 1... A) Lb8-g5, 2. Sf5-d6 Matt; 1... B) Ke8-d7, 2. Sd5-f6 Matt; 1... C) bel. (Drohung), 2. Sd5-c7 Matt.

Lösung der Zylinderaufgabe Nr. 83 Dr. Zd. Mach

Weiß: Ke1, Da3, Td7, Sf7, Bf6 (5) Schwarz: Ke8, Tb8, Lb8, Sa8, g6, Ba7, b7, g3, h6 (9) Zylindermatt in 2 Zügen

1. Da3-b3, 0-0, 2. Db3-b5 Matt; 1... A) Ke8-d7, 2. Db3-h3 Matt; 1... bel. (Drohung), 2. Td7-d8 Matt.

Lösung der Zylinderaufgabe Nr. 143 Dr. Zd. Mach

Weiß: Ka6, Dc2, Tb6, Lf6, g2, Sb5 (6) Schwarz: Ke6, Ld4, Sc8, Ba3, d7, g4 (6) Zylindermatt in 2 Zügen

1. Lg2-a4, bel. (Drohung), 2. La4-f7 Matt; 1... A) d7-d6, 2. Sb5-c7 Matt; 1... B) d7-d5, 2. Dc2-c8 Matt; 1... C) Ld4-f6, 2. Dc2-e4 Matt.

„Und das ist alles, Knobloch? Fürchten Sie sich vielleicht, die näheren Umstände zu erwähnen? Mit wem sind Sie denn gegangen, mein Lieber?“

„Mit meiner Kusine, bitte.“ „Dann sind Sie also mein lange gesuchter Neffe, Knobloch, denn das war meine Tochter, lieber Freund. Und damit alle in der Klasse wissen, daß ich ein Brutus bin, zerreiße ich hiermit alle verwandtschaftlichen Bande, die mich an Sie fesseln und schreibe Ihnen hier ins Klassenbuch eine schlechte Sittennot.“

Knobloch ging bestürzt nach Hause. Als er an eine Straßenecke kam, begann gerade ein Gramophon zu singen: „Liebe, o Liebe, o himmlische Königin!“

Knobloch sah in diesem Augenblick so traurig aus, daß ein verirrter Hund, der gerade an ihm vorbeilief und ihn anschaute, aus lauter Mitleid mit ihm bis nach Hause rannte.

Berechtigte Übersetzung aus dem Tschechischen von Grete Reiner

Ein Allerseelekranz für die „Gartenlaube“

Von Jakob Haringer

Mein Nachtmahl brat. Wer weiß, o Freund, ob Dich so schönes, braunes Brot erwartet und labt. Und die gute blonde Bäckersfrau hat mir's wieder in eine alte „Gartenlaube“ gewickelt. Da hab ich dann später, wenn der Mond kommt, noch was zu lesen.

Ja, da will ich mich deiner erinnern, kleine Gartenlaube, und dir in all meiner Armut einen Allerseelekranz schenken. Ich hab ja sonst auch nichts zu tun.

Ich lieg krank in meiner Mansarde. Dem Aermsten kann ich ja nicht helfen. Und kein guter Mensch kommt zu mir und verplaudert meine schwarze, schwarze Zeit.

Ach, auch dir, liebe Gartenlaube, gilt eine Schwermut meines Herzens. Wie oft, da ich müde und elend im Krankenhaus lag, warst du mir eine kleine Abendsonne, ein Vellchen am Bett.

Was für schöne Dinge brachte doch dein guter Vater Keil, er zierte dich mit den schönsten Blumen und Sternen, die in Tschland blühen. War es nun Walter von der Vogelweide, das Wörterbuch der Brüder Grimm oder der schlechte Erzherrzog Johann. Waren es die süßen, süßen Blumen der Marliitt, oder bettelte er innig für einen armen Künstler; immer schlug sein Herz rein und kindlich, du warst sein goldnes und er war und blieb immer „in Kind.“

Schlafe ein, ruh aus, alte Gartenlaube, auf den Speichern kleiner Sommerfrischen, in den Bücherlisten der Großeltern, in den Händen spielender Kinder. Aergere dich nicht über die gescheiten Leute. Ach, sie sind ja heute so klug geworden. Wüßten sie, wie unendlich viel Liebe, Schönes in dir schlummert, sie rimpferten nicht die dummen Nasen. Es ist ja das Schick-salles Gültgen, daß es regnen wird. Aber die kleine Küchenmagd, die, von der Arbeit müd, über dir träumt, die alte Frau, die über

deinen lieben Blättern bei schlechtem Kaffee einnickt, der von allen Menschen verlassen Kranken im Spital und ich — wir werden dich nie vergessen.

Ich kam freilich bloß zu dir in der verzwiefelten Langeweile, da mondelang kein Brief kam, kein Stückchen Blau an mich dachte; da mir die großen Heiligen, Dichter und Philosophen so leer, auch so leer schienen; da ich vergaß, daß Wiesen am Wald und Büchlein und Sommer war, da ich auch Gott tot wähtete. Und da wardst du mir ein braver Kamerad, mir skelte nicht vor deinen verschmierten, schmutzigen Blättern... wieviele ja hast du getrübt, halft ihnen über bitre, bitre Stunden hin, wieder in die kleine Gasse der Hoffnung.

Es stand ja auch oft von schwerer Not in dir, und wer richtet sich da nicht wieder ein bißchen wieder auf. Aber manchmal war es auch ein Küchenrezept, eine Briefkastennotiz, ein Bild aus Amerika.

Du könntest gar manchen Müden ein Gebet sein, kleine Gartenlaube; dürfte ich dein Angedenken feiern wie ein schönes Kinderfest! Aber ich bin arm und elend. Und doch, draußen, vorm Stechtürmchen eine alte Gartenlaube. Ich will um die letzten Groschen ein Glas Wein trinken in Erinnerung an dich, und der Flieder wird schmerzlich rauschen.

Vielleicht begnügen wir uns wieder, du lieber Kamerad, in einem Krankensaal, da ich noch zerbrochener und ärmer bin.